



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das I. Cap. Hierinnen zeigt man, daß, wenn die Natur verschiedenen Menschen ungleiche Fähigkeiten des Geistes gegeben hat, sie einige, vorzüglich vor andern, mit ein wenig mehrerer Feinheit der ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)



Dritter Discurs.

Ob die Kraft zu denken als eine Naturgabe,
oder als eine Wirkung der Erziehung ange-
sehen werden müsse.

Erstes Capitel.

Ich werde in diesem Discurse untersuchen, was die Na-
tur und die Erziehung über den Geist vermögen: zu
dem Ende muß ich gleich Anfangs bestimmen, was
ich durch das Wort Natur verstehe.

Dieses Wort kann in uns den undeutlichen Begriff eines
Wesens, oder einer Kraft, welche uns mit allen unsern Sin-
nen begabet hat, erregen: nun sind die Sinnen die Quelle al-
ler unserer Begriffe; so bald wir eines Sinnes beraubet wer-
den, sehen wir uns auch aller der Begriffe beraubet, die mit
dem Sinne verknüpft waren. Ein Blindgeborener hat aus
diesem Grunde keinen Begriff von den Farben. Nach dieser
Bedeutung ist es also gewiß, daß der Geist als ein ledigliches
Geschenk der Natur betrachtet werden müsse.

Wenn man dieses Wort aber in einer andern Bedeutung
nimmt, und voraussetzet, daß die Natur unter wohlgemach-
ten, und mit allen ihren Sinnen begabten Leuten, in deren
Gliederbaue man nicht den geringsten Fehler wahrnimmt, den-
noch eine so große Verschiedenheit und so ungleiche Fähigkei-
ten des Geistes angebracht habe, daß einiger Gliederbau zur
Dummheit, anderer zur Geistigkeit gebildet zu seyn scheint;
so wird diese Frage küßlicher.

Ich gestehe, man könne die große Ungleichheit des
Geistes der Menschen so gleich nicht in Betrachtung ziehen,
ohne unter demselben eben die Verschiedenheit anzunehmen,
welche man bey den Körpern bemerket, deren einige schwach
und zart, andere stark und gesund sind. Wer sollte nun
in

in diesem Stücke, wird man sagen, an den Verschiedenheiten Schuld haben, da die Natur in ihren Werken so einformig ist?

Es ist wahr, dieser Schluß ist nur auf eine Aehnlichkeit gegründet. Er ist diesem Schlusse gleich, welchen die Sternseher machen, wenn sie sagen, der Mondkörper sey bewohnt; weil derselbe fast aus eben dem Stoffe unserer Erdkugel zusammengesetzt ist.

So schwach dieser Schluß auch an sich selbst ist, so überzeugend muß er indessen scheinen. Denn, wird man sagen, welcher Ursache soll man die große Ungleichheit des Geistes, welche man unter Menschen wahrnimmt, welche einerley Erziehung gehabt zu haben scheinen, sonst zuschreiben?

Auf diesen Einwurf zu antworten, muß man sogleich untersuchen, ob viele Menschen in strengem Verstande einerley Erziehung gehabt haben können? und diesermwegen den Begriff festsetzen, den man mit dem Worte **Erziehung** verbindet.

Wenn unter der **Erziehung** diejenige schlechterdings verstanden wird, welche man an einerley Orten und bey einerley Lehrmeistern erhält: so ist in diesem Sinne die Erziehung bey sehr vielen Leuten einerley.

Wenn man diesem Worte aber eine wahrere und ausgedehntere Bedeutung giebt, und unter derselben alles das, was zu unserer Unterweisung dienet, überhaupt mit begreift, alsdann behaupte ich, daß niemand eben dieselbe Erziehung erhalte; weil ein jeder, wenn ich es sagen darf, sowohl die Regierungsform, unter welcher er lebet, als seine Freunde, Gelehrten, die Leute, von welchen er umgeben ist, sein Lesen, und endlich den Zufall, das ist, eine Menge Begebenheiten, deren Ursachen und Zusammenkettlung unsere Unwissenheit uns nicht einsehen läßt, zu Lehrmeistern hat. Dieser Zufall nun hat mehr Antheil an unserer Erziehung, als wir wohl denken. Er stellet uns gewisse Gegenstände unter unsere Augen, giebt uns folglich Gelegenheit zu den glücklichsten Begriffen, und führet uns bisweilen zu den größten

größten Entdeckungen. Der Zufall, um einige Exempel davon anzuführen, führete den Galiläi in die Gärten zu Florenz, als die Gärtner eben die Wasserpumpen in Bewegung setzten: er gab diesen Gärtnern Gelegenheit, als sie das Wasser nicht über die Höhe von zwey und dreyßig Schuhen steigen machen konnten, daß sie ihn um die Ursache befragten; und durch diese Frage den Geist und die Eitelkeit dieses Philosophen ansporeten. Seine durch den Antrieb dieses Zufalles in Bewegung gebrachte Eitelkeit nöthigte ihn, diese natürliche Wirkung zum Gegenstande seiner Betrachtungen zu machen; bis er endlich durch den entdeckten Grund der Schwere der Luft, die Auflösung dieses Sazes gefunden hatte.

In einem Augenblicke, in welchem die ruhige Seele des Newtons mit keiner Sache beschäftigt, von keiner Leidenschaft beunruhiget wurde, zog ihn ebenmäßig der Zufall unter einen Gang von Aepfelbäumen, von deren Zweigen er einige Früchte abschlug, und gab diesem Philosophen Anlaß zu dem ersten Begriffe seines Lehrgebäudes. Dieser Fall bewog ihn wirklich zu der Untersuchung: ob der Mond nicht mit eben der Schwere auf die Erde wirke, mit welcher die Körper auf derselben Oberfläche auffallen. Dem Zufalle haben also die großen Geister oft die glücklichsten Begriffe zuzuschreiben. Wie viele kluge Geister bleiben unter
der

a) Man liest, in der Année littéraire, daß Voileau als ein Kind auf dem Hofe gespielt und gefallen. Bey seinem Falle überschlug sich sein Köckchen, und ein kaltsütscher Hahn hackte denselben mit seinem Schnabel verschiedenemal auf einen sehr zarten Theil seines Leibes. Voileau empfand sein ganzes Leben hindurch diesen schmerzlichen Zufall: daher rührete vielleicht dessen Strenge der

Sitten: dieser Mangel am Gefühl, den man in allen seinen Werken bemerket; die Satyre wider die Weiber, wider den Lully, Quinault und wider alle verliebte Gedichte.

Sein Haß wider die Truthähne gab vielleicht auch Anlaß zu dem heimlichen Abschene, den er beständig wider die Jesuiten ausberte, die solche nach Frankreich gebracht hatten. Diesem ihm bezeugneten Zufalle muß man vielleicht

der Menge mittelmäßiger Menschen verborgen, weil ihnen entweder eine gewisse Ruhe des Gemüths, oder die Begegnung eines Gärtners, oder der Fall eines Apfels fehlet!

Ich empfinde, daß man schwerlich sogleich dergleichen große Wirkungen so entfernten, und dem Scheine nach so geringen Ursachen zuschreiben könne a). Indessen lehret uns die Erfahrung, daß sowohl in der natürlichen als in der sittlichen Welt, die größten Begebenheiten oft die Wirkung von fast nicht zu bemerkenden Ursachen sind. Wer zweifelt wohl, daß Alexander zum Theil dem Errichter des macedonischen Fußvolkes, die Eroberung von Persien zu danken hatte? daß, indem der Besinger des Achills diesen Helden mit der Wuth nach Ehre beselte, derselbe nicht Theil an der Zerstörung des Reichs des Darius, wie Quintus Curtius an den Siegen Karls des Zwölften gehabt habe? daß die Thränen der Beturia den Coriolan entwaffnet, die Macht der Stadt Rom, die unter den Anfällen der Volsker fast zu Grunde gehen wollte, befestiget, und diese lange Reihe von Siegen veranlasset haben, welche die Gestalt der Welt veränderten; und daß folglich Europa den Thränen dieser Beturia noch seine gegenwärtige Stellung zu danken habe? Wie viele dergleichen Geschichte b) könnte man nicht anführen? Gustav Adolph durchstrich, saget der Herr Abt von Bertot, vergeblich die schwedischen Provinzen;

er

leicht seine Satyre auf die Zweysdeutigkeit, seine Bewunderung des Herrn Arnaud, und sein Schreiben über die Liebe zu Gott zu schreiben: so wahr ist es, daß oft unmerkliche Ursachen den ganzen Lebenslauf und den Zusammenhang unserer Begriffe bestimmen.

b) Der Herr von St. Evremond sagt: als Ludwig der Vierte unter seiner Minderjährigkeit sich fertig machte, den Hof zu verlassen, und sich nach Burgund

in die Einsamkeit zu begeben, der Rath des Herrn von Turenne ihn zu Paris zurückgehalten, und Frankreich dadurch errettet. Indessen, fährt dieser berühmte Verfasser fort, brachte ein so wichtiger Rath diesem Feldherrn weniger Ehre, als die Niederlage von fünfshundert Reitern. So sehr gewiß ist es, daß man Ursachen, die entfernt und geringe scheinen, schwerlich große Wirkungen zuschreibt.

er irrte länger denn ein Jahr in den Gebirgen von Dalekarlien herum. Die Einwohner dieser Gebirge würden sich, ob sie gleich von seinem guten Ansehen, von seiner großen Leibesgestalt, und der anscheinenden Stärke seines Körpers, eingenommen waren, dennoch nicht entschlossen haben, ihm zu folgen, wenn die Alten aus der Gegend an eben dem Tage, an welchem dieser Prinz an die Dalekarlien eine Rede hielt, nicht bemerkt hätten, daß der Wind beständig aus Norden gewehet hätte. Dieser Wind schien ihnen ein zuverlässiges Zeichen von dem Schutze des Himmels und seines Befehls, zum Besten des Helden die Waffen zu ergreifen. Der Nordwind setzte also dem Gustav die schwedische Krone auf.

Die mehresten Begebenheiten haben solche geringe Ursachen: sie sind uns nur unbekannt, weil der mehreste Theil der Geschichtschreiber solche selbst nicht gewußt haben, oder weil sie nicht Augen gehabt haben, sie zu sehen. Es ist wahr, der Geist kann ihre Auslassungen in diesem Stücke erfassen; die Kenntniß gewisser Grundsätze kann leichtlich den Zusammenhang gewisser Geschichte erfassen. Ohne mich daher länger bey dem Beweise aufzuhalten, daß der Zufall in dieser Welt eine größere Rolle spielet, als man nicht denkt, will ich aus dem, was ich gesaget habe, folgern: daß, wenn man unter dem Worte Erziehung überhaupt alles das versteht, was zu unserm Unterrichte dienet: so müsse eben dieser Zufall nothwendiger Weise den größten Antheil daran haben; und daß, da sich niemand in eben dem Zusammenflusse von Umständen befindet, auch niemand eigentlich eben dieselbe Erziehung empfangen.

Da wir nun diesen Umstand festgesetzt haben, wer kann wohl versichern, daß die Verschiedenheit der Erziehung nicht auch den Unterschied hervorbringe, den man unter den Geistern bemerkt? daß die Menschen nicht den Bäumen von einer Art gleich seyn sollten, deren unverdorbener und durchaus einerley Saamen, wo er nicht allemal in einerley Boden gesäet, noch eben den Winden, eben dem

dem Sonnenscheine, eben dem Regen ausgesetzt wird, dennoch bey dessen Hervorkeimung nothwendig unendliche Gestalten haben muß. Ich könnte also den Schluß fassen, daß die Ungleichheit des Geistes der Menschen ohne Unterschied als die Wirkung der Natur oder der Erziehung angesehen werden könne. So wahr aber dieser Schluß auch seyn möchte, so halte ich es für meine Pflicht, da jener zu weiterschweifig seyn, und, so zu sagen, sich nur auf ein vielleicht gründen würde, diese Frage unter einem neuen Gesichtspunkte zu betrachten, und sie auf sicherere und bestimmtere Sätze zu gründen. Zu dem Ende muß man die Frage in einfache Sätze zerfallen; bis zu dem Ursprunge unserer Begriffe und zu der Entwicklung des Geistes zurückgehen; und sich erinnern, daß der Mensch nur empfinde, sich der Empfindung wieder erinnere, und die Aehnlich- und Unähnlichkeiten, das ist, die Verhältnisse, welche die verschiedenen Gegenstände, die sich ihm darbieten, oder sein Gedächtniß ihm vorstellet, unter sich haben, beobachte; daß die Natur den Menschen also nur in so fern mehr oder weniger Fähigkeit des Geistes verleihen könne, als sie einige vorzüglich vor andern mit etwas mehrerer Feinheit der Sinne, Weitläufigkeit des Gedächtnisses und Fähigkeit zur Aufmerksamkeit begabet.

Zweytes Capitel.

Von der Feinheit der Sinne.

Sollte wohl die größere oder kleinere Vollkommenheit der Werkzeuge der Sinne, unter welcher nothwendig der innere Bau derselben zugleich mit begriffen wird, weil ich hier von der Feinheit der Sinne bloß nach ihren Wirkungen urtheile, die Ursache der Ungleichheit des Geistes der Menschen seyn?

Um mit einiger Richtigkeit von dieser Sache vernünftig zu reden, muß man untersuchen: ob eine mehrere oder wenigere Feinheit der Sinne dem Geiste mehrere Weitläufige

R

tigi